

THE MELAMMU PROJECT

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>



“Das altorientalische Weltbild und der ferne Westen in neuassyrischer Zeit”

ROBERT ROLLINGER

Published in Philippika: Marburger altertumskundliche Abhandlungen 25:

Peter Mauritsch, Werner Petermandl, Robert Rollinger and Christoph Ulf (eds.),

Antike Lebenswelten. Konstanz – Wandel –

Wirkungsmacht. Festschrift für Ingomar Weiler

zum 70. Geburtstag (Wiesbaden: Harrassowitz

Verlag 2008), pp. 683-95.

Publisher: <http://www.harrassowitz-verlag.de/>

This article was downloaded from the website of the Melammu Project:

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>

The Melammu Project investigates the continuity, transformation and diffusion of Mesopotamian culture throughout the ancient world. A central objective of the project is to create an electronic database collecting the relevant textual, art-historical, archaeological, ethnographic and linguistic evidence, which is available on the website, alongside bibliographies of relevant themes. In addition, the project organizes symposia focusing on different aspects of cultural continuity and evolution in the ancient world.

The Digital Library available at the website of the Melammu Project contains articles from the *Melammu Symposia* volumes, as well as related essays. All downloads at this website are freely available for personal, non-commercial use. Commercial use is strictly prohibited. For inquiries, please contact melammu-db@helsinki.fi.

Das altorientalische Weltbild und der ferne Westen in neuassyrischer Zeit

Robert Rollinger – Innsbruck

1. Der Ausgangspunkt

Interkulturelle Begegnungen haben immer auch etwas mit Weltbildern und Vorstellungen von dieser Welt zu tun¹. Dabei können sich durchaus geographische Kenntnisse mit märchenhafter Imagination kreuzen. Nun konnte in den letzten Jahren aufgezeigt werden, dass in den altorientalischen Großreichen des 1. Jahrtausends v.Chr. sehr wohl ein geographisches Grundwissen existierte, das bis in den ägäischen Raum hineinreichte. So dürfte bereits in neuassyrischer Zeit das Toponym Jawan (geschrieben *Iaman*)² unter anderem auch die ägäisch-griechischen Welten bezeichnet haben³, für die neubabylonisch-chaldäische und die teispidisch-achaimenidische Epoche ist dies gewiss⁴. Dieser Kenntnisstand lässt sich aber nicht nur am Toponym Jawan und den damit verbundenen Konnotationen ablesen. In diesem Zusammenhang ist auch die „Sargon-Geographie“ zu nennen, ein Werk das geographische und märchenhafte Züge miteinander verbindet und das wohl in spätassyrischer Zeit entstanden sein dürfte⁵. In Z. 41 werden im fernen Westen zwei „Länder jenseits des Oberen Meeres“ genannt und zwar „Anaku“, was wohl einfach als „Zinnland“ zu verstehen ist und „Kaptara“, das wir mit Kreta gleichsetzen dürfen⁶. Mit diesen Markierungen scheint das assyrische Weltbild seine Grenzen erreicht und die zentralen sowie westlichen Bereiche des Mittelmeeres gar nicht erfasst zu haben. Diese Vorstellung wird auch in der unlängst publizierte Karte „Die Welt aus Sicht des Neuassyrischen Reiches (8./7. Jh. v.Chr.)“ vermittelt, die man nun im „Historischen Atlas der antiken Welt“ nachschlagen kann⁷. Doch lässt das nicht genau zu lokalisierende „Zinnland“ bereits an diesen Grenzmar-

- 1 Das vielfältige Beziehungsgeflecht zwischen den ägäisch-griechischen und den levantinisch-vorderasiatischen Welten hat immer wieder die Aufmerksamkeit Ingomar Weilers gefunden: Weiler 1974; ders. 1989; ders. 1994; ders. 1996; ders. 2004b; ders. 2006 und 2007. Möge Dir, lieber Ingomar, diese kleine Festgabe Freude bereiten!
- 2 Vgl. dazu sowie zu den phonetischen Problemen Rollinger 1997 [99].
- 3 Rollinger 2008.
- 4 Rollinger 2007.
- 5 Bezüglich der Datierung des Textes gehen die Meinungen auseinander. Während Horowitz (1998, 93) und van de Mieroop (1999) für die Zeit Sargons II. plädieren, tritt Liverani (1993 und 1999–2001) mit guten Argumenten für die spätassyrische Zeit (Asarhaddon und Assurbanipal) ein.
- 6 Horowitz 1998, 72f. mit Kommentar ebenda, 87f.; Liverani 1999–2001, 65–67. Spiegelbildlich entsprechen dem am Unteren Meer die beiden Länder Dilmun und Magan.
- 7 Wittke/Olshausen/Szydlak 2007, 3. Ähnlich die Karten Fig. 7 und Fig. 8 bei Liverani 1999–2001, 66f.

kierungen zweifeln, und auch im „Historischen Atlas der antiken Welt“ findet sich ein *caveat*:

„Da Länder, die weit jenseits der Reichsgrenzen und damit außerhalb des unmittelbaren politischen Interesses lagen, in den Texten aber eher zufällige oder beiläufige Erwähnung fanden, kann die Karte den geographischen Horizont des assyrischen Hofes nur in seiner minimalsten Ausdehnung wiedergeben. Die tatsächlich vorhandenen Kenntnisse können erheblich darüber hinausgereicht haben“⁸.

Dass dem in der Tat so ist, soll im folgenden aufgezeigt werden.

2. Die geographischen Vorstellungen des fernen Westens in neuassyrischer Zeit

Ich beginne meine Ausführungen mit einer wichtigen Vorbemerkung. Im Zuge der seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. beinahe kontinuierlichen Expansion des neuassyrischen Imperiums entwickelten die einzelnen Könige ein geradezu agonal zu bezeichnendes Verhalten, das man als „Übertreffungsmetaphorik“ bezeichnen könnte. Schon Hayim Tadmor hat darauf aufmerksam gemacht, dass es den assyrischen Königen nicht nur darum ging, an ihre Vorgänger anzuknüpfen, sondern vielmehr auch darum, diese zu übertreffen und sie in den Schatten zu stellen. In diesem Zusammenhang spielten die Ausdehnung des jeweiligen Herrschaftsraumes und die Erweiterung des geographischen Horizonts eine entscheidende Rolle⁹. Dabei kam auch den Jawnāja eine wichtige Funktion innerhalb des assyrischen Weltbilds zu. Schon bei ihrer Ersterwähnung in einem Brief aus der Zeit Tiglatpilegars III. begegnen sie uns als eine Art westliche Grenzmarkierung. Dies wird durch die Vorstellung, dass sie „aus der Mitte des Meeres“ stammten, plastisch veranschaulicht¹⁰. Mit den Inschriften Sargons II. lässt sich dieses Weltbild erstmals konkreter fassen¹¹. Zypern (Jadnana) gerät nun – wenn auch nur indirekt durch botmäßige Vasallenkönige – in den von Assyrien kontrollierten Herrschaftsbereich, was von Sargon in seinen Annalen stolz verkündet wird¹². Doch bleibt es nicht bei dieser die unmittelbare Herrschaftsausdehnung bestimmenden Westmarkierung, sondern der Blick greift wesentlich weiter aus. Dabei kommt wieder den Jawnāja eine entsprechende Bedeutung zu. Denn Sargon markiert in seinen Inschriften einerseits eine im Weichbild des Imperiums gelegene maritime Konfliktzone, die auch die unmittelbar angrenzenden Küstengegenden mit einschließt. In diesem Interaktionsraum

8 Wittke/Olshausen/Szydlak 2007, 2; Liverani (1999–2001, 66) lokalisiert Anaku an der „*south-western Anatolian coast*“, wohingegen etwa Herzfeld (1968, 226) für die Gleichsetzung mit den Kassiteriden (Zinninseln) der klassischen Antike plädierte.

9 Tadmor 1999, 57; vgl. allgemein Lanfranchi 1997.

10 Rollinger 2001; ders. 2003 und 2008.

11 Vgl. zum folgenden ausführlich Rollinger 2008.

12 Jadnana wird von Sargon als eine ferne Region präsentiert (Khorsabad–Annalen 394), von der seine Vorgänger noch nichts gehört hatten (Prunk. 145–148): Fuchs 1994, 337, 352. Dabei markierte Jadnana die westliche Grenze des assyrischen Imperiums (Fuchs 1993, 392, 394). Nach Van de Mierop (1999, 333) handle es sich um „possibly another name for Cyprus“; vgl. auch Liverani 1999–2001, 67 Fig. 8.

agieren die als Piraten und Seeräuber beschriebenen Jawnāja, und hier werden sie vom assyrischen König regelmäßig in die Schranken gewiesen. Diese Zone reicht von Syrien/Palästina bis nach Kilikien. Andererseits dient die Herkunftsbezeichnung dieser Jawnāja – die „aus der Mitte des Meeres“ stammen – dazu, den Ursprung dieser Leute aus dem fernen Westen zu bezeichnen, wodurch sich der Blick in den Weiten des westlichen Horizonts verliert. Dieses Bild bleibt, soweit uns dies die Quellen erkennen lassen, unter Sargons Nachfolger Sanherib im wesentlichen bestehen. Es wird allerdings von dessen Sohn Asarhaddon gesprengt, womit wir uns unserem eigentlichen Thema nähern.

Asarhaddon erwähnt in seinen Inschriften die Jawnāja kein einziges Mal. Doch kommt er an einer einzigen Stelle auf das dem Ethnonym entsprechende Toponym Jawan zu sprechen, das uns in den assyrischen Annalen hier erstmals begegnet. Und dieses Toponym erscheint nun in einem völlig neuen Kontext. Neben Jawan sind die „Könige, die Mitten im Meere wohnen“, Zypern (Jadnana) und ein Land Tarsisi genannt. Schauen wir uns die entsprechende Inschriftenpassage etwas genauer an:

MAN.MEŠ šá MURUB₄ tam-tì DÜ-šú-nu TA ^{kur}ia-ad-na-na ^{kur}ia-man a-di ^{kur}tar-si-si / a-na GIR^{II}-ia ik-nu-šú GÚ.UN-[šú-nu] DUGUD-tú am-hur¹³.

„Alle Könige, die mitten im Meere wohnen, von Zypern und Jawan bis nach Tarsisi, unterwarfen sich meinen Füßen. Ihren schweren Tribut nahm ich in Empfang“¹⁴.

Der Text operiert mit vier geographischen Einheiten, wobei zunächst nur Jadnana ohne größere Probleme zu lokalisieren ist. Jawan bleibt auf den ersten Blick ein vager Begriff, und es stellt sich die Frage, ob damit erneut die in den Inschriften Sargons angesprochene Interaktionszone zwischen Syrien/Palästina und Kilikien gemeint ist, oder ob hier ein weiter nach Westen ausgreifender Horizont angesprochen ist, der das eigentliche Ursprungsland der Jawnāja ins Auge nimmt. Die „Könige, die mitten im Meere wohnen“ bleiben ganz unbestimmt, während sich die Frage der Lokalisation von Tarsisi als besonders schwierig erweist. Beginnen wir unsere Analyse mit einer näheren Betrachtung von Tarsisi.

Auf sicherem Grund bewegen wir uns, wenn wir zunächst nach der Phonologie des ^{kur}tar-si-si geschriebenen Toponyms fragen. Hier sind die inzwischen gut bekannten Regeln für die Wiedergabe der Sibilanten im Neuassyrischen zu beachten. Dabei wird geschriebenes <s> phonologisch als [š] bzw. geschriebenes <š> phonologisch als [s] realisiert¹⁵. Daraus ergibt sich, dass sich hinter ^{kur}tar-si-si mit Sicherheit ein /Taršiš(i)/ verbirgt¹⁶. Dies hat bedeutende Konsequenzen, wird doch klar, dass das neuassyrische Tarsisi und das alttestamentliche Taršiš dieselbe Örtlichkeit bezeichnen¹⁷. Freilich wird dadurch zunächst nur ein Problem von einem Bereich in einen anderen verlagert, ist doch die Frage der Lokalisierung des biblischen Taršiš notorisch umstritten¹⁸. Neben Taršiš selbst kommt dabei auch den im

13 AsBbE 10f. nach Borger 1956, 10f., 86.

14 Rollinger 2001, 243; ders. 2003, 339; der Text findet sich jetzt auch bei Wiesehöfer 2007, 8 als Q 9d; vgl. auch Koch 1984, 103–109. Die hinter Jawan stehenden Personen sind natürlich nicht mit den Joniern gleichzusetzen, wie etwa Koch (1984, 106) und Lemaire (2000, 53) suggerieren.

15 Hämeen-Anttila 2000, 9f.

16 Zur Frage der „überhängenden Vokale“ im Auslaut vgl. man von Soden 1969, 19 (§18e), 248 (§196a).

17 Dies hat jüngst auch wieder Lemaire 2000 hervorgehoben.

18 Vgl. etwa die unterschiedlichen Lokalisierungsvorschläge von Elat 1982; Ahlström 1991; Tavares

Alten Testament genannten Taršiš-Schiffen eine wichtige Rolle in der Interpretation zu. Darüber hinaus gibt es inzwischen weitere Quellenzeugnisse für dieses Toponym. So ist in der aus dem 9./8. Jahrhundert stammenden Nora-Inschrift aus Sardinien mit *tršš* vielleicht ebenfalls Taršiš genannt. Daneben wird in einem althebräischen Ostrakon, das zwischen dem 9. und 7. Jahrhundert v.Chr. datiert wird, „Silber aus Taršiš (KSP TRŠŠ)“ gebucht¹⁹.

André Lemaire hat zuletzt eine ausführliche Forschungsgeschichte vorgelegt und dabei nicht weniger als 10 verschiedene Lokalisierungsvorschläge für Taršiš aufgelistet²⁰. Dabei hat er sich auch mit dem bei Asarhaddon genannten /Taršiš(i)/ beschäftigt, wobei dem assyrischen Quellenzeugnis in Lemaire's Interpretation eine Schlüsselstellung zukommt. Lemaire plädiert entschieden dafür, /Taršiš(i)/ als das kilikische Tarsos zu deuten. Alle anderen Interpretationen werden von ihm kategorisch verworfen²¹. Diese Gleichsetzung ist jedoch aus mehreren Gründen unhaltbar.

Wie bereits oben ausgeführt, ist Tarsisi phonologisch als /Taršiš(i)/ zu realisieren. Die Stadt Tarsos erscheint neuassyrisch jedoch immer als *Ta-ar-zu* bzw. als *Tar-zi*²². Dies entspricht phonologisch einer Form /Tarzi/, was nicht nur bestens mit der griechischen Namensform Tars-os, sondern auch mit der auf aramäischen Münzlegenden erscheinenden Form TRZ übereinstimmt, die seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v.Chr. bezeugt ist²³. Das neuassyrische /Taršiš(i)/ und das biblische Taršiš besitzen demnach zwei Sibilanten, wohin-gegen im Falle von /Tarzi/, TRZ, Tars-os nur einer vorliegt! Gleichet man nun erstere mit letzteren, wird dieser schwerwiegende Sachverhalt einfach ignoriert²⁴. /Tarzi/, TRZ, Tars-os erscheint übrigens schon in hethitischen Quellen als Tarša mit nur einem Sibilanten. Die as-syrischen Inschriften unterscheiden hingegen klar zwischen /Taršiš(i)/ und /Tarzi/. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass das neuassyrische Allophon [z] graphisch als <z> oder als <š> realisiert werden kann, nie jedoch als <s>²⁵. Deshalb ist eine Gleichsetzung von Tarzi = Tars-os mit Tarsisi = Taršiš schon aus phonologischen Gründen definitiv ausgeschlossen²⁶!

Gegen eine solche Identifikation sprechen aber auch gewichtige historische Gründe. André Lemaire diskutiert die militärischen Interventionen und Eroberungszüge, die die assyrischen Könige von Salmanassar III. bis Assurbanipal nach Que, Hilakku und Tabal, also

1992; Lemaire 2000; siehe auch generell Koch 1984; Torres Ortiz 2002.

19 Alle Quellen sind bei Lemaire 2000, 47–51 bequem zusammengestellt; die alttestamentlichen Belege werden bei Koch 1984, 9–101 ausführlich diskutiert.

20 Lemaire 2000, 44–47.

21 Lemaire 2000, 49f., 54–62.

22 Parpola 1970, 349, der allerdings auch den Tarsisi-Beleg hier verbucht.

23 Dalley 1999, 75; Lemaire 2000, 54.

24 Lemaire (2000, 49f., 54) diskutiert zwar diese Probleme, lässt sie bei seinen Schlussfolgerungen aber dann völlig außer acht.

25 Hämeen-Anttila 2000, 10.

26 Aus diesen Gründen neige ich auch dazu, den von Lemaire (2000, 51) gebuchten griechischen Beleg für /Taršiš(i)/-Taršiš zu streichen. Die aus byzantinischer Zeit stammende Grabinschrift aus Silifke, die einen Tarsisios nennt, bezeichnet wohl einen Einwohner aus Tarsos, wobei hier eine Nominalbildung auf *-isios* vorliegen dürfte; für entsprechende Beispiele siehe Hansen 1957, 244. Es könnte sich aber auch um eine ursprüngliche Ableitung auf *-esios* handeln, da beide Suffixe später zusammenfallen: Schwyzer 1939, 466 (für entsprechende Hinweise danke ich Wolfgang Kofler, Innsbruck).

in das sogenannte Ebene und Rauhe Kilikien sowie in die nördlich anschließenden Regionen Kappadokiens, geführt haben. Bei diesen Feldzügen ist jedoch niemals von Tarsisi die Rede, wie auch die Rolle des partiell genannten Tarzi = Tars-os bescheiden bleibt. Jenes ist nämlich in dieser Epoche keineswegs eine „*capitale de la Cilicie*“, wie dies später in persischer Zeit durchaus der Fall ist²⁷. Der mit Abstand wichtigste Ort in Que war nämlich in neuassyrischer Zeit nicht Tarsos, sondern Adana²⁸. Die unbedeutende Stadt Tarzi entspricht deshalb in keiner Weise der zentralen Bedeutung, die Tarsisi in Asarhaddons Inschrift offenbar zukommt.

Bevor wir die um Tarsisi kreisenden Fragen weiter verfolgen, werfen wir einen Blick auf die ideologische Komponente der von Asarhaddon gebotenen Inschrift. Die Analyse des ideologisch-propagandistischen Substrats ist nämlich entscheidend für das Verständnis des Textes²⁹.

Zunächst fällt auf, dass Asarhaddon die schon von Sargon II. und Tiglatpilesar III. verwendete Metaphorik aufgreift. Auch er hat es offenbar mit Personengruppen zu tun, die „aus der Mitte des Meeres“ stammen. Asarhaddon zielt demnach auf einen spezifischen und den Zeitgenossen durchaus bekannten Verständnishorizont ab, auf den hin die Botschaft des Textes angelegt ist: Es geht demnach wiederum um die Grenzen der Welt und die Zonen *außerhalb* des Imperiums.

Doch ist die Botschaft nicht genau dieselbe, wie sie von Sargon vermittelt worden ist. Erstmals begegnet nämlich nicht das Ethnonym (Jawnāja) in den assyrischen Inschriften, sondern es wird wohl bewusst auf das Toponym (Jawan) zurückgegriffen. Denn damit dürfte eben nicht mehr jene vor der kilikisch-levantinischen Küste liegende Konfliktzone gemeint sein, die bei Sargon II. zentrale Aufmerksamkeit erfuhr, sondern es wird vielmehr auf das eigentliche Herkunftsland der Jawnāja verwiesen. In archivalischen Kontexten konnte aber wohl auch zur Zeit Asarhaddons mit dem Toponym Jawan auf die angesprochene Konfliktzone verwiesen werden, wie SAA XI Nr. 1 und Nr. 34 beweisen. Der Hintergrund ist hier aber ein völlig anderer. Dies belegen sowohl die spezifische Weltsicht als auch der damit verbundene Herrschaftsanspruch der Inschrift Asarhaddons.³⁰

Außerdem sind es nun nicht mehr die Jawnāja, die aus der Mitte des Meeres kommen, sondern ein anonymes Kollektiv von Königen hat diesen Platz eingenommen. Darüber hinaus fehlt dem Text das für die Jawnāja in den Inschriften Sargons so typische Bedrohungsszenario. Es ist keine Rede mehr von einer mit dieser Bevölkerungsgruppe verbundenen Gefahr, die Asarhaddon erst hätte abwenden müssen. Vielmehr dient der Text lediglich der Demonstration der weit ausgreifenden Macht des assyrischen Königs, was durch die Lieferung von „schwerem Tribut“ ausgedrückt werden soll. Der Blick ist demnach erneut weiter nach Westen gerückt. Damit greifen wir das bereits bekannte Moment der „Übertreffungsmetaphorik“, das für die neuassyrischen Annalen so charakteristisch ist. Alles deutet also darauf hin, dass Asarhaddon keineswegs auf Regionen anspielt, die er unter direkter assyrischer Herrschaft wähnt. Vielmehr geht es darum, die weit ausgreifende

27 Lemaire 2000, 61.

28 Radner 2006, 62.

29 Diesen Aspekt lässt etwa Lemaire (2000) vollkommen außer acht. Koch (2001, 245) begnügt sich damit, von einer „topischen Herrschaftsbekundung“ zu sprechen.

30 Dazu Rollinger 2008.

Macht des Imperiums aufzuzeigen, die auch weit jenseits der eigentlichen Grenzen spürbar wird. Nur diesem Sachverhalt ist es zu verdanken, dass damit eine geographische Zone in das Blickfeld der Annalen gerät, die sonst in dieser Textgattung gar nicht thematisiert wird.

Diese Beobachtungen haben bedeutende Konsequenzen für unser Textverständnis. Denn mit dem „schweren Tribut“ (GÚ.UN DUGUD-tú = *biltu kabittu*) ist in diesem Fall keine „Steuer“ im Sinne einer regelmäßigen (und institutionalisierten) Zahlung unterworfenen (und provinzialisierter) Gebiete gemeint, sondern vielmehr eine Art „Einmalzahlung“, mit der die Anerkennung der assyrischen ‘Oberherrschaft’ und damit der weit ausgreifende Machtanspruch des assyrischen Imperiums zum Ausdruck gebracht werden soll. Die Subjekte, auf die dieser Machtanspruch zutrifft, sind jedoch nicht mehr die Jawnāja allein, sondern „alle Könige, die mitten im Meer wohnen“. Dieser Raum wird durch eine „von – bis“ Klausel zumindest grob umrissen. Dabei markieren Jahnana (und) Jawan das eine Ende, Tarsisi kennzeichnet das andere. Die erste Frage, die sich nun stellt, ist, in welchem Verhältnis Jahnana und Jawan zueinander stehen. Auch wenn wir gerade aus den Inschriften Asarhaddons von der Präsenz namentlich genannter griechischer Könige auf Zypern hören, so werden andererseits in der keilschriftlichen Dokumentation – nach allem, was wir wissen – Zypern und Jawan jeweils streng geschieden³¹. Wir haben es also nicht mit Jahnana–Jawan, sondern mit Jahnana (und) Jawan als Markierungspunkt(en) zu tun.

Fragen wir zunächst danach, wo dieses Jawan zu suchen ist. Mit absoluter Sicherheit lässt sich dies nicht beantworten, doch weist der bereits mehrfach angesprochene ideologische Kontext der Inschrift zumindest den Weg der Interpretation. Denn egal, wo man Jawan nun konkret lokalisieren mag, ob man dem Toponym eine gewisse räumliche Nachbarschaft zu Kilikien zuschreiben oder einen wesentlich weiteren Horizont annehmen will, der bis nach West-Anatolien und den ägäisch-griechischen Raum reicht, wirkt das von Asarhaddon gebotene Bild eigenartig, wenn wir von einer Identifizierung von Tarsisi mit dem kilikischen Tarsos ausgehen. Was sollen das für Könige sein, „die mitten im Meer wohnen“ und aus einem Raum kommen, der von Zypern und Jawan bis nach Tarsos reicht? Dies wirkt wie die Karikatur eines universalen Herrschaftsanspruches, was schwerlich in der Absicht des assyrischen Königs gelegen haben kann. Sowohl für Jawan als auch für Tarsisi setzt der ideologische Kontext der Inschrift ein geographisches Koordinatensystem voraus, das weit über die durch Zypern und Kilikien markierte Grenzzone des von Assyrien direkt beherrschten Gebiets nach Westen ausgreift.

Damit kommen wir zurück zu Tarsisi, für das die ältere Forschung sehr wohl schon einen dem ideologischen Kontext der Inschrift entsprechenden Identifikationsvorschlag angeboten hat. So wurde in der Forschung immer wieder postuliert, das biblische Taršiš sei mit dem seit dem 6. Jahrhundert v.Chr. in den klassischen Quellen auftauchenden Tartessos

31 Rollinger/Korenjak 2001. Dies auch gegen Lipiński (1991, 64), der gestützt auf die in den Khorsabad–Annalen Sargons II. fassbare Variante, wo der sonst als Jamani bezeichnete Kondottiere von Aschdod ein einziges Mal als *[Ia]–a[d–n]a* erscheint, von einer weitgehenden Identität der Bezeichnungen „Greeks“ und „Cypriots“ ausgeht. Zum Text: Fuchs 1994 (Ann. 246), 132–135 (Transliteration) und 326 (Übersetzung). Diese Annahme ist jedoch nicht haltbar, weil einerseits das Verständnis des Eigennamens Jamani als „Grieche“ äußerst problematisch ist, und andererseits einiges dafür spricht, in der Form *[Ia]–a[d–n]a* einen Schreibfehler zu sehen: Lanfranchi 2000, 13 Anm.20; Rollinger 2001, 244–248.

zu identifizieren³². Damit kämen wir in eine Zone, die nach gängiger Meinung über die Straße von Gibraltar hinaus in das untere Guadalquivirtal und die Region um Huelva reicht³³. Freilich sind zunächst die Einwände gegenüber einer solchen Identifikation ernsthaft zu bedenken. So hat etwa Lemaire entschieden betont, /Taršiš(i)/ sei aus philologischen Gründen nicht mit Tartessos gleichzusetzen³⁴. Dieser Einwand relativiert sich jedoch bei näherer Betrachtung, denn es lassen sich sehr wohl Beispiele anführen, wo neuassyrisches [š], geschrieben <s>, für griechisches [t] stehen kann³⁵. Damit erscheint die Gleichsetzung /Taršiš(i)/ = Tartessos nach wie vor denkbar³⁶.

Bedenkenswerter erscheint mir hingegen die Überlegung, ob das Tartessos der klassischen, und damit einhergehend das Taršiš der biblischen Quellen von vornherein und in jedem Einzelfall die Gegend um Huelva bezeichnen muss³⁷. Denn prinzipiell ist immer mit einer gewissen Mobilität eines Toponyms zu rechnen, zumal wenn es in weiter Ferne liegende Regionen bezeichnet. An der Konnotation der weiten Ferne ist jedoch nicht zu zweifeln. Dies lassen alle Quellen erkennen, in denen Tartessos–Taršiš–Tarsisi vorkommt. Auch wenn also diese miteinander in Verbindung stehenden Toponyme im Laufe der Zeiten nicht immer punktgenau dieselben geographischen Horizonte eingeschlossen haben mögen, so rufen sie auf jeden Fall die Konnotation einer weit in das Mittelmeer ausgreifenden Ferne auf³⁸, die neben dem Aspekt der Weltgrenze auch jenen einer damit verbundenen Inselwelt beinhaltet³⁹. In diesem Zusammenhang darf auch auf Psalm 72,10 verwiesen werden, wo die „Könige von Taršiš und von den Inseln“ Geschenke bringen, was frappant an das von Asarhaddon präsentierte Weltbild erinnert⁴⁰.

Spricht nun in der Tat alles dafür, das Tarsisi Asarhaddons wie auch das Taršiš der biblischen Texte im Bereich des westlichen Mittelmeeres oder darüber hinaus zu suchen, so ist einem letzten möglichen Einwand für diese Lokalisierung zu begegnen.

In der Forschung ist in den letzten Jahren eine Kontroverse darüber entstanden, wie die in levantinischen Fundkomplexen gefundene griechische Keramik einerseits und die zahlreichen Orientalia in ägäisch-griechischen Fundkontexten andererseits tatsächlich verhan-

32 Ohne den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen, wird die Gleichsetzung meist als selbstverständlich betrachtet: Koch 1984; ders. 2001, 240f.; Blech/Patzek 2002; generell zu Tartessos: Blech 2001.

33 Zur Definition des in den antiken Quellen mit Tartessos bezeichneten geographischen Raumes siehe Blech 2001, 312f.; vgl. auch die Karte bei Wittke/Olshausen/Szydlak 2007, 8.

34 Lemaire 2000, 42.

35 Lipiński. 1991, 58.

36 Ahlström (1991, 48) stellt eine mögliche Identifikation des bei Asarhaddon genannten Tarsisi mit Tartessos mit folgendem Argument in Abrede: „*There is no information about Esarhaddon having marched into Anatolia west of Cilicia. Even if kings in that territory should have paid him tribute in order to avert a catastrophe there is no information that any king from the Iberian Peninsula would have been a vassal of Esarhaddon, nor is it probable*“. Dies ist aber nicht überzeugend. Denn einerseits geht es eben nicht um die Betonung einer direkten Herrschaft (dieses Missverständnis findet sich auch wiederholt bei Lemaire 2000, 52, 57–62). Andererseits hängt die Frage, ob Tribut aus Tartessos in irgendeiner Form indirekt an den assyrischen Hof geflossen ist, eben von der Interpretation von Tarsisi ab. Ahlströms Argumentation ist hier zirkulär.

37 So mit Koch 2001, 241, der die Mobilität des Begriffs betont.

38 Liverani 1991, 68: „*the far away western Mediterranean (especially southern Spain?), but perhaps the concept is more general*“.

39 Siehe auch Koch 1984, 103–109.

40 Dazu Koch 1984, 60–65.

delt worden sind. Ist in diesem Zusammenhang von Beginn an mit griechischen Handelsschiffen zu rechnen, oder ist dies ein sekundärer Prozess, nachdem levantinische Kaufleute den internationalen Handel in die Ägäis und ins westliche Mittelmeer getragen haben? Bei der Beantwortung dieser Schlüsselfrage spielten gerade die archäologischen Funde in Südspanien eine wichtige Rolle in der Argumentation, wobei immer wieder behauptet wurde, von einer ‘phönikischen’ Expansion in den westlichen Mittelmeerraum könne vor der Wende vom 9. zum 8. Jahrhundert v.Chr. keine Rede sein⁴¹. Überzeugende und engagierte Gegenstimmen, dass dies sehr wohl der Fall sei, fanden dabei bisher nicht das Gehör, das ihnen zukam⁴². Auch Lemaire reihte sich in diesem Zusammenhang in die Reihe der Zweifler ein, wird doch bei näherer Betrachtung klar, dass er eine Gleichsetzung von Tarsisi–Taršiš mit dem in Südspanien lokalisierten Tartessos vor allem deshalb ablehnte, weil er aus historischen Gründen eine derart weit nach Westen ausgreifende Tätigkeit levantinischer Kaufleute in den ersten beiden Jahrhunderten des 1. Jahrtausends v.Chr. für fragwürdig hält. Doch räumt er immerhin ein, dass im Falle eines diesbezüglichen archäologischen Nachweises die Sachlage erneut zu überdenken sei:

„L’adoption assez répandue de la deuxième solution, Tartessos en Espagne, a de quoi surprendre. Elle est probablement liée au développement de l’archéologie des Ibères et des Phéniciens dans le sud-ouest de l’Espagne, recherche tout à fait digne d’intérêt vue l’importance des mines d’argent de cette région dans l’Antiquité“⁴³.

Doch genau diese eingeforderte Befundlage liegt nun seit neustem vor, womit nicht nur die Gleichsetzung Tarsisi–Taršiš mit Tartessos, sondern auch deren Lokalisation in Südspanien zusätzlich an Gewicht gewinnt. Denn inzwischen dürfen wir mit Sicherheit davon ausgehen, dass spätestens seit dem beginnenden 9. Jahrhundert v.Chr. mit einer ‘phönikischen’ Präsenz in Südspanien zu rechnen ist⁴⁴. Dies beweisen radiokarbon-datierte Funde aus Huelva, wobei es durchaus wahrscheinlich ist, mit einer noch etwas älteren Anwesenheit von ‘Phönikern’ in diesem Raum zu rechnen⁴⁵. Diese Präsenz muss sich in irgendeiner Form auch auf das Weltbild der von den Griechen als ‘phönikisch’ bezeichneten Stadtstaaten niedergeschlagen haben, die im Zuge der assyrischen Westexpansion in eine zusehends stärkere Abhängigkeit des assyrischen Imperiums gerieten. Gerade von Asarhaddon wissen wir durch den uns erhaltenen Vertrag, den er mit Baal von Tyros geschlossen hat (SAA II, Nr. 5), wie sehr die assyrische Macht in die Kompetenzen der ihnen botmäßigen Herrscher eingegriffen hat⁴⁶. Dass die assyrische Zentralmacht in diesem Zusammenhang genau wus-

41 Vgl. zu diesen Fragen etwa Boardman 1996 und 2002; Popham 1994, 28f.; Papadopoulos 1996; Boardman/Popham 1997; Lemos 2003; Fletcher 2004; Niemeyer 2003 und ders. 2004.

42 Röllig 2005, 538f.; Niemeyer 2000, 323f.; ders. 2001, 415 und 2003; Markoe 2003.

43 Lemaire 2000, 52.

44 Zum Problem der in der Wissenschaft gebräuchlichen ‘Phöniker’-Terminologie und den Vorbehalten, damit auch *ein* ‘Ethnos’ und *eine* ‘Kultur’ zu fassen, siehe grundlegend van Dongen 2008.

45 Nijboer/van der Pflucht 2006; González de Canales/Serrano/Llompart 2006; generell zum Ausgreifen ‘phönikischer’ Städte in den westlichen Mittelmeerraum Haider 2006 (dem aber die Radiokarbon-datierungen aus Huelva noch nicht bekannt waren), sowie künftig González de Canales/Serrano/Llompart 2009..

46 Parpola/Watanabe 1988, 24–27. Unabhängig davon ist die von der modernen Forschung kontrovers diskutierte Frage, inwieweit der assyrische Druck auf die ‘phönikischen’ Küstenstädte erst die weit aus-

ste, wo die 'phönikischen' Stadtstaaten Niederlassungen unterhielten, darf durchaus angenommen werden. Dies musste nicht zuletzt Auswirkungen auf die zu zahlenden Abgaben haben. Schließlich setzte der von Asarhaddon dem Baal von Tyros diktierte Vertrag auch genau fest, welche Handelshäfen an der levantinischen Küste Baal mit seinen Schiffen anlaufen und an welchen Umschlagplätzen er Handel treiben durfte (SAA II, Nr. 5, III. Z. 18'–30'). Dass unter diesen Auspizien Tarsisi/Tartessos spätestens seit der Zeit Asarhaddons Eingang in das assyrische Weltbild fand und in einer Inschrift dieses Königs als Markierung für den westlichsten bekannten Punkt der Welt figuriert, ist eine in diesem Zusammenhang durchaus plausible Annahme⁴⁷. Dieses Bild ließ sich trefflich in die auch von Asarhaddon gepflegte Übertreffungsmetaphorik einbauen und unterstrich damit den bis dato unerreichten Machtanspruch des assyrischen Königs.

Wir fassen die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen. Im agonalen Bemühen der assyrischen Könige, die Taten des jeweiligen Vorgängers zu übertreffen, und den Machtanspruch über die bisherigen Grenzen hinaus auszudehnen, geraten seit Sargon II. auch Regionen ins Visier, die weder direkt noch indirekt von den assyrischen Königen beherrscht wurden. Eine wichtige Markierung für diesen im weiten Westen liegenden Horizont stellen jene Gegenden dar, die als „in der Mitte des Meeres“ liegend klassifiziert werden. Dieses Koordinatensystem wird unter Asarhaddon noch einmal beträchtlich erweitert⁴⁸. Dabei begegnet uns mit Tarsisi eine neue Grenzmarkierung des fernen Westens, die mit dem biblischen Taršiš und dem Tartessos der klassischen Quellen gleichzusetzen ist. Das Toponym verweist in den westlichsten Mittelmeerraum, vielleicht aber auch schon konkret in die Gegend des südspanischen Raumes. Wie neue radiokarbon-datierte Untersuchungsergebnisse zeigen, wird diese Zone spätestens seit dem beginnenden 9. Jahrhundert v.Chr. von 'phönikischen' Seeleuten befahren. Mit der Unterwerfung der levantinischen Staatstaaten durch das neuassyrische Imperium machten sich auch die Assyrer dieses weit nach Westen ausgreifende neue geographische Weltbild zu eigen. Seinen Niederschlag findet es allerdings erst in einer Inschrift Asarhaddons, wo zwei Entwicklungen zusammenreffen. Das erweiterte Weltbild wird mit einem zumindest theoretisch formulierten Herrschaftsanspruch kombiniert, der erstmals in der Geschichte der altorientalischen Großreiche auf das ganze Mittelmeer ausgreift. Dabei spielt das agonale Mōvens der „Übertreffungsmetaphorik“ die entscheidende Rolle. Nur dieser Tatsache ist es zu verdanken, dass dabei auch die wohl schon seit geraumer Zeit bekannte Welt des westlichen Mittelmeeres Eingang in das geographische Weltbild der assyrischen Annalen fand⁴⁹.

greifenden Handelsbemühungen nach Westen ausgelöst habe.

47 Zur bis nach Südspanien reichenden Distribution von 'assyrischen' und 'assyrisierenden' Phialen des 9. bis 7. Jhs. v.Chr. vgl. jetzt Sciacca 2006; Koch 2001, 245: „Tatsächlich ist die Spanne vom 8. bis zum 6. Jh. v.Chr. die Blütezeit der phönikischen Verbindung mit der Pyrenäenhalbinsel und die Periode des größten und dauerhaftesten ostmittelmeerischen Einflusses dort vor dem Araber Sturm rund eineinhalbtausend Jahre später“.

48 Auf Asarhaddon geht auch die Innovation zurück, in den Inschriften weite Distanzen mit in *bēru* angegebenen Maßangaben auszumessen, nach Liverani (1999–2001, 73) „obviously as a boast to have reached far-away countries“.

49 Koch (2001, 245) meint in Bezug auf Asarhaddons Inschrift, es sei nicht zu entscheiden, „ob dahinter allein der mit phönikischer Hilfe beträchtlich nach Westen geweitete geographische Horizont steht,

Literatur

- Gösta W. Ahlström 1991, „The Nora Inscription and Tarshish“, *Maarav* 7, 41–49.
- Michael Blech 2001, „Tartessos“, in: Blech/Koch/Kunst, 305–348.
- Michael Blech/Barbara Patzek 2002, „Tartessos“, *Der Neue Pauly* 12/1, 39f.
- Michael Blech/Michael Koch/Michael Kunst (Hg.) 2001, *Denkmäler der Frühzeit*, (Hispania Antiqua), Mainz.
- John Boardman 1996, „Euboean Overseas: a Question of Identity“, in: Doniert Evely/Irene S. Lemos/Susan Sherratt (Hg.), *Minotaur and Centaur. Studies in the Archaeology of Crete and Euboea Presented to Mervyn Popham*, (BAR International Series 638), Oxford, 155–160.
- John Boardman 2002, „Al Mina: The Study of a Site“, *Ancient West & East* 1/2, 315–331.
- John Boardman/Mervyn Popham 1997, „Euboean Pottery. East and West“, *Pact* 40, (194), 15–25.
- Rykle Borger 1956, *Die Inschriften Asarhaddons Königs von Assyrien*, (AfO Beiheft 9), Wien.
- Mordechai Cogan/Israel Eph'al (Hg.) 1991, *Ah, Assyria ... Studies in Assyrian History and Ancient Near Eastern Historiography presented to Hayim Tadmor*, (Scripta Hierosolymitana Volume XXXIII), Jerusalem.
- Stephanie Dalley 1999, „Sennacherib and Tarsus“, *Anatolian Studies* 49, 73–80.
- Erik van Dongen 2008, „‘Phoenicia’: Defining and naming a middle Levantine region“, in: Rollinger/Gufler/Huber/Lang 2008, im Druck.
- Moshe Elat 1982, „Tarshish and the Problem of Phoenician Colonisation in the Western Mediterranean“, *Orientalia Lovaniensia Periodica* 13, 55–69.
- Mario Fales/J. Nicholas Postgate 1995, *Imperial administrative records, Part II: Provincial and military administration*, (SAA XI), Helsinki.
- Richard Fletcher 2004, „Sidonians, Tyrians and Greeks in the Mediterranean: the Evidence from Egyptianising Amulets“, *Ancient West & East* 3/1, 51–77.
- Andreas Fuchs 1994, *Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad*, Göttingen.
- F. González de Canales/L. Serrano/J. Llombart 2006, „The Pre-colonial Phoenician Emporium of Huelva ca 900–770 BC“, *BaBesch* 81, 13–29.
- F. González de Canales/L. Serrano/J. Llombart 2009, „The two phases of Western Phoenician expansion beyond the Huelva finds: an interpretation“, *Ancient West & East* 8, (im Druck).
- Peter W. Haider 2006, „Zum Phänomen der Durchbrechung territorialer, sprachlicher, kultureller und mentaler Grenzen. Der Kulturtransfer aus der phönizischen Welt in den westlichen Mittelmeerraum“, Beate Burtscher-Bechter/Peter W. Haider/Birgit Mertz-Baumgartner/Robert Rollinger (Hg.), *Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums*, (Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft Band 36), Würzburg, 287–308.
- Jaakko Hämeen-Anttila 2000, *A Sketch of Neo-Assyrian Grammar*, (SAAS XIII), Helsinki.
- Ernst Herzfeld 1968, *The Persian Empire*, Wiesbaden 1968.
- Bernhard Hansen 1957, *Rückläufiges Wörterbuch der griechischen Eigennamen*, (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-Hist. Kl. 102,4), Berlin.
- Wayne Horowitz 1998, *Mesopotamian Cosmic Geography*, (Mesopotamian Civilizations), Winona Lake.

oder ob Asarhaddon in seinem – realpolitisch begründeten – Anspruch auf das phönikische Mutterland dessen überseeisches Handelsnetzwerk einbezieht“. Ersteres allein hätte aber für die Aufnahme in die Annalen wohl nicht ausgereicht!

- Michael Koch 1984, *Tarschisch und Hispanien. Historisch-geographische und namenkundliche Untersuchungen zur phönikischen Kolonisation der iberischen Halbinsel*, (Madriider Forschungen 14), Berlin.
- Michael Koch 2001, „Überlegungen zur Geschichte der Iberischen Halbinsel im 1. Jahrtausend v.Chr.“, in: Blech/Koch/Kunst, 235–274.
- Giovanni Battista Lanfranchi 1997, „Consensus to Empire: Some Aspects of Sargon II's Foreign Policy“, in: Hartmut Waetzoldt/H. Hauptmann (Hg.), *Assyrien im Wandel der Zeiten*, (CRRRAI 39 = Heidelberger Studien zum Alten Orient 6), Heidelberg, 81–87.
- Giovanni Battista Lanfranchi 2000, „The Ideological and Political Impact of the Neo-Assyrian Imperial Expansion on the Greek World in the 8th and 7th Centuries BC“, in: Robert Whiting (Hg.), *The Heirs of Assyria. Proceedings of the Opening Symposium of the Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project Held in Tvärminne, Finland October 7–11, 1998*, (Melammu Symposia I), Helsinki, 7–34.
- André Lemaire 2000, „Tarshish-Tarsisi: problème de topographie historique biblique et assyrienne“, in: Gershon Galil/Moshe Weinfeld (Hg.), *Studies in Historical Geography and Biblical Historiography presented to Zecharia Kallai*, Leiden–Boston–Köln, 44–62.
- Irene S. Lemos 2003, „Craftsmen, Traders and some Wives in Early Iron Age Greece“, in: Stampolidis/Karageorghis, 187–193.
- Edward Lipiński 1991, „The Cypriot vassals of Esarhaddon“, in: Cogan/Eph'al, 58–64.
- Mario Liverani 1991, „The Trade Network of Tyre according to Ezek. 27“, in: Cogan/Eph'al, 65–79.
- Mario Liverani 1993, „Model and Actualization. The Kings of Akkad in the Historical Tradition“, in: Mario Liverani (Hg.), *Akkad – the first world empire: structure, ideology, traditions*, (History of the Ancient Near East/Studies 5), Padua, 41–67.
- Mario Liverani 1999–2001, „The Sargon Geography and the Late Assyrian Mensuration of the Earth“, *State Archives of Assyria Bulletin* 13, 57–85.
- Glenn Markoe 2003, „Phoenician Metalwork Abroad: a Question of Export or on-site Production“, in: Stampolidis/Karageorghis, 209–216.
- Hans Georg Niemeyer 1999, „Die frühe phönizische Expansion im Mittelmeer. Neue Beiträge zu ihrer Beschreibung und ihren Ursachen“, *Saeculum* 50, 153–175.
- Hans Georg Niemeyer 2000, „Gedanken zu Bild und Abbild im Grabkult der phönizischen und punischen Welt“, in: Friedhelm Prayon und Wolfgang Röllig (Hg.), *Der Orient und Etrurien. Zum Phänomen des ‚Orientalisierens‘ im westlichen Mittelmeerraum (10.–6. Jh. v.Chr.)*, (Biblioteca di Studi Etruschi 35), Pisa–Rom, 323–331.
- Hans Georg Niemeyer 2001, „Die Phönizier auf dem Weg nach Westen“, in: Blech/Koch/Kunst, 275–282.
- Hans Georg Niemeyer 2003, „On Phoenician Art and its Role in Trans-Mediterranean Interconnections ca. 1100–600 BC“, in: Stampolidis/Karageorghis, 201–207.
- Hans Georg Niemeyer 2004, „Phoenician or Greek: Is there a Reasonable Way out of the Al Mina Debate?“, *Ancient West & East* 3/1, 38–50.
- Albert J. Nijboer/J. van der Plicht 2006, „An interpretation of the radiocarbon determinations of the oldest indigenous-Phoenician stratum thus far, excavated at Huelva, Tartessos (south-west Spain)“, *BaBesch* 81, 31–36.
- John K. Papadopoulos 1996, „Phantom Euboeans“, *Journal of Mediterranean Archaeology* 10, 191–206.
- Simo Parpola 1970, *Neo-Assyrian Toponyms*, (AOAT 6), Neukirchen-Vluyn.
- Simo Parpola/Kazuko Watanabe 1988, *Neo-Assyrian Treaties and Loyalty Oaths*, (SAA, II), Helsinki.
- Mervyn Popham 1994, „Precolonization: Early Greek Contact with the East“, in: Gocha R. Tsatskheladze/Franco de Angelis (Hg.), *The Archaeology of Greek Colonisation. Essays Dedicated to Sir John Boardman*, Oxford, 11–34.

- Karen Radner 2006, „Provinz. C. Assyrien“, *Reallexikon der Assyriologie* 11 (1/2), 42–68.
- Wolfgang Röllig 2005, „Phönizien, Phönizier“, *Reallexikon der Assyriologie* 10, (7/8), 536–539.
- Robert Rollinger 1997 [99], „Zur Bezeichnung von ‚Griechen‘ in Keilschrifttexten“, *Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale* 91, 167–172.
- Robert Rollinger 2001, „The Ancient Greeks and the Impact of the Ancient Near East: Textual Evidence and Historical Perspective“, in: Robert M. Whiting (Hg.), *Mythology and Mythologies: Methodological Approaches to Intercultural Influences. Proceedings of the Second Annual Symposium of the Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project held in Paris, October 4-7, 1999*, (Melammu Symposia II), Helsinki, 233–264.
- Robert Rollinger 2003, „Homer, Anatolien und die Levante: Die Frage der Beziehungen zu den östlichen Nachbarkulturen im Spiegel der schriftlichen Quellen“, in: Christoph Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*, München, 330–348 (2. Auflage 2004).
- Robert Rollinger 2007, „Zu Herkunft und Hintergrund der in altorientalischen Texten genannten ‚Griechen‘“, in: Robert Rollinger/Andreas Luther/Josef Wiesehöfer (Hg.) unter Mitarbeit von Birgit Gufler, *Getrennte Welten? Kommunikation, Transkulturalität und Wahrnehmung zwischen Ägäis und Vorderasien im Altertum*, (Oikumene. Studien zur antiken Weltgeschichte, Band 2), Frankfurt, 259–330.
- Robert Rollinger 2008, „Überlegungen zur Frage der Lokalisation von Jawan in neuassyrischer Zeit“, *State Archives of Assyria Bulletin*, im Druck.
- Robert Rollinger/Martin Korenjak 2001, „Addikritušū: Ein namentlich genannter Grieche aus der Zeit Asarhaddons (680–669 v.Chr.). Überlegungen zu ABL 140“, *Altorientalische Forschungen* 28, 372–384.
- Robert Rollinger/Birgit Gufler/Irene Huber/Martin Lang (Hg.) 2008, *Die vielfältigen Ebenen des Kontakts: Interkulturelle Begegnungen in der Alten Welt*, Stuttgart, im Druck.
- Eduard Schwyzer 1939, *Griechische Grammatik. Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion*, (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abteilung 2,1,1), München.
- F. Sciacca 2006, „Distribution von ‚assyrischen‘ und ‚assyrisierenden‘ Phialen des 9. bis 7. Jhs. v.Chr.“, *Fondazione Museo „Claudio Faina“* 13, 285–304.
- Wolfram von Soden 1969, *Grundriss der akkadischen Grammatik*, (Analecta Orientalia 33), Rom.
- Nicholas Chr. Stampolidis/Vassos Karageorghis (Hg.) 2003, *PLOES, ... Sea Routes ... Interconnections in the Mediterranean 16th – 6th c. BC*, Athen.
- Hayim Tadmor 1999, „World dominion: the expanding horizon of the Assyrian Empire“, in: Lucio Milano/Stefano de Martino/F. Mario Fales/Giovanni B. Lanfranchi (Hg.), *Landscapes. Territories, Frontiers and Horizons in the Ancient Near East. Part I: Invited Lectures*, (CRRAI 44 = HANE/Monographs III/1), Padua, 55–62.
- A. Augusto Tavares 1992, „Les campagnes militaires de l'Assyrie vers la méditerranée. Reflets sur la péninsule ibérique?“, in: Dominique Charpin (Hg.), *La circulation des biens, des personnes et des idées dans le Proche-Orient ancien* (RAI 38), Paris, 291–296.
- Mariano Torres Ortiz 2002, *Tartessos* (Studia hispano-phoenicia 1, Biblioteca arqueológica Hispana 14), Madrid.
- Marc Van de Mieroop 1999, „Literature and Political Discourse in Ancient Mesopotamia“, in: Barbara Böck/Eva Cancik-Kirschbaum/Thomas Richter (Hg.), *Munuscula Mesopotamica. Festschrift für Johannes Renger*, (AOAT 267), Münster, 327–339.
- Ingomar Weiler 1974, „Von ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ der Völker der Alten Welt. Eine Anthologie altertumswissenschaftlicher Typisierungskunst“, in: Franz Hampl/Ingomar Weiler (Hg.), *Kritische und vergleichende Studien zur Alten Geschichte und Universalgeschichte*, (IBK 18), Innsbruck, 243–291 (= Weiler 2004a, 449–511).
- Ingomar Weiler 1989, „Fremde als stigmatisierte Randgruppe in Gesellschaftssystemen der Alten Welt“, *Klio* 71, 51–59 (= Weiler 2004a, 273–283).

- Ingomar Weiler 1994, „Ethnozentrismus und Fremdenangst aus althistorischer Sicht“, in: Heinz Barta/Werner Ernst/Hans Moser (Hg.), *Wissenschaft und Verantwortlichkeit*, Innsbruck, 188–218 (= Weiler 2004a, 247–272).
- Ingomar Weiler 1996, „Soziogenese und soziale Mobilität im archaischen Griechenland. Gedanken zur Begegnung mit den Völkern des Alten Orients“, in: Christoph Ulf (Hg.), *Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit*, Berlin, 240–280 (= Weiler 2004a, 191–223).
- Ingomar Weiler 2004a, *Die Gegenwart der Antike. Ausgewählte Schriften zu Geschichte, Kultur und Rezeption des Altertums*, hgg. von Peter Mauritsch, Werner Petermandl und Barbara Mauritsch-Bein, Darmstadt 2004a.
- Ingomar Weiler 2004b, „Sklaverei in der homerischen und altorientalischen Welt. Vergleichende Betrachtungen“, in: Robert Rollinger/Christoph Ulf (Hg.), *Griechische Archaik. Interne Entwicklungen – Externe Impulse*, Berlin, 270–291.
- Ingomar Weiler 2006, „Juden und Griechen: Einige Assoziationen zu Historiographie, Ethnographie und Rechtskodifikation in *Contra Apionem* von Iosephos“, in: Robert Rollinger/Brigitte Truschegg (Hg.), *Altertum und Mittelmeerraum. Die antike Welt diesseits und jenseits der Levante. Festschrift für Peter W. Haider zum 60. Geburtstag*, (Oriens et Occidens 12), Stuttgart, 229–247.
- Ingomar Weiler 2007, „Hellas und der Orient: Überlegungen zur sozialen Mobilität, zu Wirtschaftskontakten und zur Akkulturation“, in: Robert Rollinger/Heinz Barta (Hg.), *Rechtsgeschichte und Interkulturalität. Zum Verhältnis des östlichen Mittelmeerraums und „Europas“ im Altertum*, (Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen 19), Wiesbaden, 197–216.
- Josef Wiesehöfer 2007, „Die Dark Ages und das Archaische Griechenland (Q 1–17)“, in: Hans-Joachim Gehrke/Helmuth Schneider (Hg.), *Geschichte der Antike. Quellenband*, Stuttgart–Weimar, 1–16.
- Anne-Maria Wittke/Eckart Olshausen/Richard Szydlak 2007, *Historischer Atlas der antiken Welt*, (Der Neue Pauly Supplemente 3), Stuttgart–Weimar.